

Einleitung:

Mit dem heutigen Fest „Taufe des Herrn“ schließt sich der weihnachtliche Festkreis. Es gehört mit dem kommenden Sonntag, wo in diesem Lesejahr die Kirche die Geschichte von der Hochzeit zu Kana liest, noch zum Fest „Epiphanie“ oder Dreikönig, das ursprünglich diese drei Erzählungen aus den Evangelien im Mittelpunkt hatte. In allen dreien wird von der Erfahrung erzählt, dass die Verbindung von Himmel und Erde, die Anwesenheit Gottes in der Welt durch Jesus eine neue Anschaulichkeit und neue Intensität bekommen hat – wenn auch nur für die Sinnesorgane des Glaubens. Es gibt Ohren, Augen und Gaumen des Glaubens, die fähig sind, in der Immanenz der Welt Gottes Stimme, sein Licht und seinen Geschmack wahrzunehmen. Gebete und Gottesdienste, vor allem die Feste sollen diese Sinne in uns schärfen und reinigen. Deshalb wollen wir den heutigen Gottesdienst auch zu einer Tauberneuerung verwenden und Gott bitten, dass er die Taufgnade neu an uns wirksam macht, indem er uns alle Sünden vergibt.

Homilie:

Mit der Taufe Jesu springen wir von dem kleinen Anfang seiner Geburt zu dem ebenso kleinen Anfang seines Auftretens. Nach Vorbereitung, Ankündigung und Ankunft erscheint jetzt der erwachsene Messias zum ersten Mal in der Öffentlichkeit. Am kommenden Sonntag werden wir wieder in den Prozess seines Wirkens und Weges einsteigen – aber immer noch in der Verbindung mit dem Phänomen des Aufscheinens Gottes durch Jesus. Was in dem Dreiklang von Epiphanie erzählt wird, ist programmatisch, hier werden die Weichen gestellt. Um dieses Programm zu verstehen, helfen uns die heutigen Lesungen vom Propheten Jesaja und aus dem Titusbrief, man kann ihnen diesmal vor allem zwei Lektionen entnehmen.

Lukas erwähnt in seinem Text, dass damals das Volk voller Erwartung war. Es scheint eine Grundhaltung des Judentums zu sein, ständig in der Erwartung zu leben. Es ist wichtig zu verstehen, dass sich diese Erwartung, die uns schon im Advent wachhalten sollte, und die an diesen Festtagen anfänglich in Erfüllung zu gehen scheint, nicht auf politische, wirtschaftliche oder klimatische Fortschritte bezieht. Worum es hier geht, legt Lukas dem Alten Simeon in den Mund, der über das Jesuskind prophezeit: es sei „ein Licht für die Heiden und Herrlichkeit Israels“. Das ist die erste Lektion: Gottes Werk und Wirken hat in der Welt immer diese zwei Dimensionen, ein Doppelschritt, mit dem wir uns vertraut machen müssen: Um alle zu erreichen, um alle Völker zu retten, braucht Gott ein singuläres Volk, das auf ihn hört und ihm zur Hand geht. Im Titusbrief steht es klassisch: Unser Abschnitt begann mit den Worten: „Die Gnade Gottes ist erschienen, um *alle Menschen* zu retten.“ – also ein glasklarer Universalismus, alle sind von Gott gemeint. Kurz darauf heißt es aber: „Er hat sich für uns hingegeben, damit er für sich ein auserlesenes Volk schaffe, das voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun.“ Also doch zunächst ein auserlesenes Volk. Es ist immer überraschend und auch wieder tröstlich, dass der Allmächtige ebenso wie sein menschengewordenes Wort Realisten sind. Sie bringen die Erlösung unablässig in kleiner realistischer und realisierbarer Dosis und lassen sie wachsen, damit die Gnade als Angebot für alle zugänglich und erreichbar wird. Das ist das erste aus dem Programm Jesu: Er ruft zwar

alle, ist aber voll zufrieden und arbeitet mit denen, die kommen und da sind.

Die zweite Lektion ist die Art und Weise, wie er mit ihnen arbeitet.

Dazu ist die schöne Stelle aus dem Buch Jesaja, das erste Gottesknechts-Lied sehr aufschlussreich. Der Knecht Gottes, der sowohl ein einzelner wie Mose oder Jesus, aber zugleich auch das Kollektiv des Gottesvolkes sein kann, wird zwar von Gott auf höchstem Niveau ausgerüstet: er hat den Geist, die Sendung, die Salbung und das Wohlgefallen Gottes. Er wird jedoch, was seine Tätigkeit betrifft, erstaunlich zurückhaltend, fast ausschließlich mit Negationen beschrieben: „er schreit nicht und lärmt nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Gasse erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus... Er verglimmt nicht und wird nicht geknickt...“ Es klingt wie eine „negative Theologie“ - d.h. wir können von Gott oft bloß sagen, was er *nicht* ist, und *nicht* tut, aber nicht was er wirklich ist und wie er handelt. Auf der anderen Seite sind diese Verneinungen auch lauter Dinge, die bei uns auf Gottes Wegen immer wieder passieren und wodurch wir vieles verhindern: wir schreien und lärmen, zerbrechen das Schwache und löschen das nicht viel Versprechende aus; außerdem knicken wir selber ein und erlöschen in unserem Eifern, Glauben und Hoffen.

Das ist bei dem Sohn, bzw. Knecht Gottes anders. Er hält durch, und zwar ohne Gewalt und Geschrei. Aber es werden über ihn eben keine großartigen Begabungen und Eigenschaften aufgezählt. Wie auch „die Stimme aus dem Himmel“ bei der Taufe Jesu nichts Besonderes verrät, außer allerdings, dass er der „geliebte Sohn“ sei, an dem Gott „Wohlgefallen“ hat. Es ist nicht die Rede von übernatürlichen Kräften, Wunderfähigkeiten und übermenschlichen Gaben. Aber wie will er dann „mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“? Man hat den Eindruck, dass gerade Jesus nur „mit Wasser kochen wird“. Aber das ist gerade die Eigenart und das Geheimnis von Gottes Handeln in der Welt und die zweite Lektion des Festes: dass Gott in Jesus das Licht und das Feuer in Verborgenheit und Ohnmacht bringt und es auch so am Brennen hält. Und genau dazu braucht er das erwähnte „auserlesene Volk“, „das voll Eifer danach strebt,

das Gute zu tun.“

Für „Volk“ steht im griechischen Text das Wort „laos“, das nicht Nation bedeutet, das wäre „ethnos“, sondern die Gemeinschaft, die Gott sich sammelt, das „Gottesvolk“.

„Auserlesen“ heißt nicht hochbegabt, überdurchschnittlich toll oder außerordentlich vollkommen. Im Griechischen steht „Eigentum“, Erwerb, und zwar durch „Reinigung“. Auserlesen bedeutet das Faktum, dass Menschen sich von Gott rufen lassen und seiner verborgenen Geschichte anschließen, sich auf Gottes Plan hin reinigen lassen. Gott sucht also nicht die Reinen, sondern reinigt die, die er findet.

Der Ausdruck „voll Eifer“ ist äußerst zwiespältig. Es wird auch Verkehrtes und Dummes voll Eifer getan, das nennt man dann Fanatismus – wie z.B. die Zeloten zur Zeit Jesu; das griechische Wort, das die Lesung verwendet ist das selbe. Fanatismus kann aber hier nicht gemeint sein, weil hier das Gute erstrebt wird. Allerdings, wenn unser Glaube nur bedächtig und abgeklärt ist und keinen Eifer, keine Leidenschaft kennt, dann sind wir ein lascher Haufen.

Was bedeutet schließlich „das Gute zu tun“? Was mit „gut“ gemeint ist, wird hier nicht weiter definiert. Es ist auch nicht gemeint, dass man das Gute erreicht hat oder erreichen wird. Es kommt darauf an, dass man danach strebt, d.h. sich ständig reinigen und so zu Gottes Eigentum machen lässt. Das Gute ist das Ziel, das man nie ganz einfängt und erreicht. Aber indem man danach eifert, erweist man sich als bereit, nicht sich selbst, sondern Gott in seinem Volk zu gehören. Das gilt für Jesus voll und ganz. Und dazu haben wir alle die Berufung erhalten, als wir getauft wurden.

Das wollen wir jetzt bekennen, indem wir, statt das Credo zu sprechen, unser Taufversprechen erneuern.